ADAM JACOT DE BOINOD

Was heißt hier Tingo?

Buch

Wie lautet in Malaysia die Bezeichnung dafür, mit dem Gesicht nach unten und dem Hinterteil nach oben der Länge nach hinzufallen? Und wie nannten es die alten Griechen, so lange zu reden, bis die Zunge schmerzt? Adam Jacot de Boinod hat die Antworten. Er versorgt die Fangemeinde von sprachlichen Merkwürdigkeiten, Fallstricken und Absurditäten nun mit herausragenden Kostbarkeiten aus aller Welt. Dabei ist diese Sammlung weit mehr als ein linguistisches Kuriositätenkabinett. Denn Wörter und Redewendungen verraten oft mehr über Denkweise und Kultur eines Landes als Reiseführer. Dass die Inuit mehr als 20 verschiedene Wörter für Schnee haben, ist angesichts ihres Lebensraums verständlich. Aber die 47 verschiedenen Bezeichnungen für Bananen, mit denen die Hawaiische Sprache protzt, lassen den unbedarften Leser doch staunen. Unterhaltsam und nützlich zugleich: So sollte man in Japan stets auf der Hut sein und wissen, dass die Samurai-Tradition ein Verb überliefert, das so viel bedeutet wie »man probiere ein neues Schwert an einem Passanten aus«.

Autor

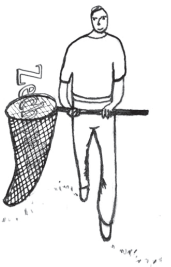
Adam Jacot de Boinod, Jahrgang 1961, begann seine linguistische Reise um die Welt als Mitarbeiter einer britischen Quizshow. In einem albanischen Wörterbuch stieß er auf 27 verschiedene Ausdrücke für Schnurrbart – und da war es um ihn geschehen. Auf der Suche nach weiteren seltsamen und wunderbaren Ausdrücken durchforstete er unzählige Wörterbücher, Webseiten und Bücher über Sprache im Allgemeinen und im Besonderen. Daraus entstand sein erstes Buch »Was heißt hier Tingo?«, das in Großbritannien bereits für Furore sorgte.

Adam Jacot de Boinod

Was heißt hier Tingo?

und andere verrückte Wörter aus aller Welt

Aus dem Englischen
von Thomas Bauer
unter Mitarbeit von Jacquelyn Deal



GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »The Meaning of Tingo«
bei Penguin Books, London.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier München Super für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe November 2006
Copyright © der Originalausgabe 2005
by Adam Jacot de Boinod
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Illustrationen im Innenteil sowie Umschlagillustration:
Sandra Howgate
Redaktion: Antje Steinhäuser
KF · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-15427-8
ISBN-13: 978- 3-442-15427-2

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Vorwort 7
Dank 12

Zur Begrüßung und Verständigung 13
Vom Scheitel bis zur Sohle 27
In Bewegung 43
Auf Achse 53
Allerhand 59
Wo die Liebe hinfällt 75
Im Kreis der Familie 89
Erst die Arbeit 101
... dann das Vergnügen 113
Das leibliche Wohl 125
Gute Besserung 137
Von der Wiege bis ins Grab 143
Überirdisch 153
Allerlei Getier 159
Woher der Wind weht 175
Hört, hört 183
Siehe da 191
Zahlenspiele 197
Nomen est omen 215

Vorwort

Mein Interesse an kuriosen Wörtern aus fremden Sprachen wurde geweckt, als ich eines Tages bei Recherchen für die BBC-Quizsendung *IQ* ein dickes albanisches Wörterbuch aufschlug und feststellte, dass diese Sprache nicht weniger als 27 Begriffe für Augenbrauen besitzt und ebenso viele für Schnurrbart, die das gesamte Spektrum von **mustaqe madh**, »buschiger Schnurrbart«, bis **mustaqe posht**, »auf beiden Seiten nach unten gebogener Schnurrbart«, abdecken.

Meine Neugier wurde rasch zu einer Leidenschaft. Bald war ich nicht mehr in der Lage, an einem Antiquariat oder

einer Bibliothek vorüberzugehen, ohne nach den Regalen Ausschau zu halten, in denen die zweisprachigen Wörterbücher standen. Der Drang, in den Wohnungen und Häusern von Freunden Bücher zu wälzen und nach »Gold« zu schür-

fen, war ähnlich stark. Meine Sammlung wunderbarer Wörter, für die es in unserer Sprache keine Entsprechung gibt, wurde immer größer, und ich begann, eine Auswahlliste mit meinen Lieblingswörtern zu erstellen: **Nakhur**, zum Beispiel, ist ein Wort aus dem Persischen (das vermutlich selbst den meisten Muttersprachlern unbekannt ist) und bezeichnet ein Kamel, das erst dann Milch gibt, wenn man es an den Nasenlöchern gekitzelt hat; oder **areodjarekput,** ein Begriff, den die Inuit benutzen, wenn sie für ein paar Tage ihre Ehefrauen tauschen. Viele dieser Wörter beschreiben seltsame oder gar unglaubliche Dinge. Warum in aller Welt sollte man beispielsweise einen Menschen als **marilopotes** bezeichnen, altgriechisch für »Kohlenstaubschlucker«? Und haben japanische Samurai tatsächlich das Verb **tsuji-giri** verwendet, was so viel heißt, wie »ein neues Schwert an einem Passanten ausprobieren«?

Andere Begriffe benennen Dinge oder Sachverhalte, die einem nur allzu bekannt vorkommen. Jeder hat schon einmal einen **jaywalker** beobachtet, englisch für einen Fußgänger, der die Straße überquert, ohne auf den Verkehr zu achten, hat zu viel Zeit mit einem **ataoso** verbracht, mittelamerikanisches Spanisch für jemanden, der in allem ein Problem sieht, oder war gezwungen, mit einem **neko-neko** zusammenzuarbeiten, indonesisch für jemanden, der eine originelle Idee hat, die alles nur noch schlimmer macht.

Aus meiner Leidenschaft wurde eine heimliche Obsession. Ich durchforstete Hunderte von Wörterbüchern mit insgesamt über zwei Millionen Wörtern. Ich durchstöberte das Internet, rief Konsulate an und machte Muttersprachler fremder Sprachen ausfindig, die mir meine Funde bestätigen konnten. Ich fand heraus, dass keineswegs alles überall auf

der Welt gleich klingt: Estnische Frösche quaken **krooks-krooks**, mexikanische Katzen miauen **tlatzomia** und englischsprachige Hähne krähen **cock-a-doodle-doo**.

Ich bin auf wunderschöne Wörter gestoßen, die Dinge beschreiben, für die wir keinen präzisen Begriff besitzen, wie etwa auf **serein**, das französische Wort für »Regen, der aus einem wolkenlosen Himmel fällt«, oder auf **wamadat**, den persischen Ausdruck für »die intensive Hitze einer schwülen Nacht«. Ich habe Wörter für alle Lebenslagen und -abschnitte gefunden, von **paggiq**, mit dem die Inuit das »Fleisch, das einreißt, wenn eine Frau entbindet« bezeichnen, über **kani mo'opuna**, worunter die Hawaiianer das fortgeschrittene Alter verstehen, in dem man bereits viele Enkelkinder hat, bis hin zu **mingmu**, was im Chinesischen »sterben ohne zu bedauern« bedeutet. Ich erfreute mich an der schlüssigen Geradlinigkeit des Dänischen, an der Prägnanz des Malaiischen sowie an der schieren Verrücktheit des Japanischen und stellte fest, dass man aus einem Wörterbuch oft mehr über eine Kultur erfahren kann als aus einem Reiseführer.

Ich untersuchte Sprachen aus allen Ecken der Welt, vom Feuerländischen, das ganz im Süden von Chile gesprochen wird, bis zum Inuktitut aus dem äußersten Norden Alaskas, vom Maori der abgeschiedenen Cook-Inseln im Südpazifik bis zum sibirischen Chakassisch. Selbstverständlich beschreiben einige der Begriffe für die jeweilige Region typische Gegebenheiten, Verhaltensweisen oder Empfindungen, wie etwa das hawaiische Wort **kapau'u**, »Fische in ein ausgeworfenes Netz treiben, indem man mit einem belaubten Zweig aufs Wasser schlägt«, oder **pukajaw** aus dem Inuktitut, »fester Schnee, der sich leicht schneiden lässt und sich

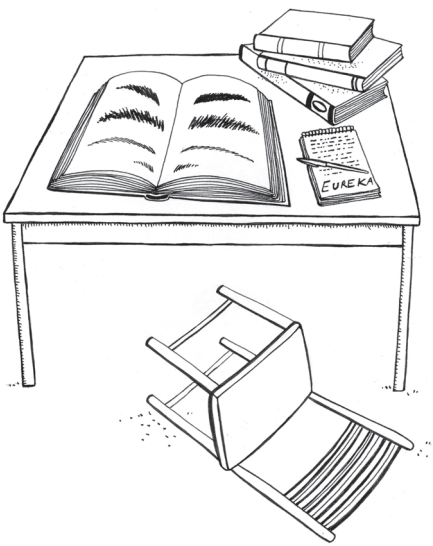
zum Bau einer warmen Behausung eignet«. Andere wiederum verdeutlichen die Universalität menschlicher Erfahrung. Haben wir uns nicht alle schon einmal **termangu-mangu** gefühlt, indonesisch für »betrübt und unentschlossen«, oder **mukamuka**, japanisch für »so wütend, dass man sich übergeben könnte«? Äußerst beruhigend ist auch die Erkenntnis, dass Gedanken, die einem in der eigenen Sprache auf der Zunge liegen, in anderen Sprachen bereits zu Vokabeln gereift sind: vom sambischen **sekaseka**, »grundlos lachen«, über das tschechische **nedovtipa**, »jemand, dem es schwer fällt, Anspielungen zu verstehen«, bis zum japanischen **bakku-shan**, das eine Frau bezeichnet, die von hinten attraktiv ist, aber nicht von vorne. Und wer fühlt sich nicht manchmal pudelwohl **like a pig in the mud**, wie die Engländer und Amerikaner sagen?

Ich bin der Meinung, dass wir in dem multikulturellen Zeitalter, in dem wir leben, empfänglich sein sollten für fremdsprachliche Wörter und Redewendungen, die uns nicht nur Freude bereiten, sondern auch unseren Horizont erweitern können. Was ich damit sagen möchte, ist: Europäische Sprachen sind zweifellos großartig, aber seien Sie nicht überrascht, dass es noch viele andere gibt. In einer Zeit, in der Sprachen im 14-Tages-Rhythmus aussterben (wie auch Tier- und Pflanzenarten), möchte ich um ihr Überleben kämpfen und ihr Gedeihen fördern.

Adam Jacot de Boinod

Ich habe mein Bestes gegeben, um die Richtigkeit aller in diesem Buch aufgeführten Begriffe zu überprüfen. Falls Sie dennoch Anregungen oder Verbesserungsvorschläge haben (natürlich würde ich auch liebend gerne Ihre fremdsprachlichen Lieblingswörter kennen lernen), schicken Sie diese bitte an meine E-Mail-Adresse:

adam@themeaningoftingo.com



Dank

Bei den folgenden Menschen möchte ich mich für ihren Rat und ihre Hilfe bedanken: Giles Andreae, Martin Bowden, David Buckley, Candida Clark, Anna Coverdale, Nick Emley, Natasha Fairweather, William Hartston, Beatrix Jacot de Boinod, Nigel Kempner, Nick und Galia Kullmann, Alf Lawrie, John Lloyd, Sarah McDougall, Yaron Meshoulam, Tony Morris, David Prest, David Shariatmadari und Christopher Silvester.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich meinem Agenten Peter Strauss, meiner Illustratorin Sandra Howgate, meinem exzellenten Lektoratsteam bei Penguin – Nigel Wilcockson, Georgina Laycock und Sophie Lazar – sowie Mark McCrum für seine unschätzbar wertvolle Arbeit am Text.

Zur Begrüßung und Verständigung

Ai jiao de maque be zhang rou

(Chinesisch)

Spatzen, die gerne zwitschern,
bleiben schlank

Hola

Das wichtigste Wort in jeder Sprache ist sicherlich »hallo«, weil es die Voraussetzungen dafür schafft, dass zwei Menschen miteinander ins Gespräch kommen:

aa (Diola, Senegal)
beeta (Soninke; Mali, Senegal und Elfenbeinküste)
bok (Kroatisch)
boozhoo (Ojibwa, USA und Kanada)
daw-daw (Jütländisch, Dänemark)
alla (Awabakal, Australien)
i ay (Huaorani, Ecuador)
khaumykhyghyz (Baschkirisch, Russland)
nark (Purépecha, Mexiko)
rozhbash (Kurdisch, Irak und Iran)

samba (Lega, Kongo)
wali-wali (Limbe, Sierra Leone)
xawaxan (Toltichi Yokuts, Kalifornien, USA)
yoga (Ateso, Uganda)
yoyo (Kwakiutl, Kanada)

Die Begrüßung muss jedoch nicht unbedingt verbal erfolgen. In der pazifischen Inselrepublik Kiribati beschreibt **arou pairi** das Aneinanderreiben der Nasen zur Begrüßung. In Japan ist die Verbeugung ein wichtiger Teil der Begrüßung und ein Zeichen von Respekt: **Ojigi** ist der Vorgang des Sich-Verbeugens, **eshaku** beschreibt eine leichte Verbeugung (von etwa 15 Grad), **keirei** bezeichnet eine tiefe Verbeugung (von etwa 45 Grad) und **saikeirei** ist eine sehr tiefe, ehrerweisende Verbeugung, bei der die Nase beinahe die Hände berührt. Wer einer extrem wichtigen Person begegnet, könnte sogar **pekopeko** in Betracht ziehen, das wiederholte Senken des Kopfes auf demütige oder unterwürfige Art und Weise.

Nur ein Wort

Manchmal hat ein einziges Wort einen riesigen Aufgabenbereich, wie zum Beispiel auf Sri Lanka: Das singhalesische Wort **ayubowan** bedeutet nicht nur »guten Morgen«, sondern auch »guten Tag«, »guten Abend«, »gute Nacht« und »auf Wiedersehen«.

Erwartungsvoll

Den Frust, der beim Warten auf jemand anderen aufkommen kann, verdeutlicht der Begriff **iktsuarpok** aus dem Inuktitut: »Nach draußen gehen, um nachzusehen, ob jemand kommt.« Für den Besucher, der nicht enttäuscht werden möchte, gibt es das russische Wort **dozvonit'sya**, das nicht nur »an einer Tür klingeln« bedeutet, sondern auch »so lange an einer Tür klingeln, bis sie geöffnet wird« (oder: »das Telefon so lange läuten lassen, bis abgehoben wird«).

Duzen oder siezen?

Nachdem die erste Begegnung stattgefunden hat, gilt es, sich für die richtige Anrede zu entscheiden. Wie allgemein bekannt, unterscheidet das Französische zwischen dem vertraulichen **tu** und dem unpersönlicheren (aber höflicheren) **vous**. Eine ähnliche Unterscheidung bei der Anrede gibt es im Arabischen zwischen **anta** (Singular) und **antum** (Plural). Eine wichtige Person mit **anta** statt **antum** anzusprechen, gilt als unhöflich.
Im Vietnamesischen existieren nicht weniger als achtzehn Anredeformen, deren Verwendung davon abhängt, wer angesprochen wird, ein Kind oder ein älterer Mensch, und ob die Anrede formell oder informell erfolgen soll. Im Jiwarli, einer Sprache der Ureinwohner Westaustraliens, existieren vier Wörter für »wir«: **ngali** bedeutet »wir zwei und du«, **ngaliju** »wir zwei ohne dich«, **nganthurru** »wir alle und du« und **nganthurraju** »wir alle ohne dich«.

Verflixt!

Ausrufe werden in der Regel verwendet, um der unmittelbaren Reaktion auf etwas Beängstigendes, Unglaubliches, Spektakuläres, Schockierendes oder Wundervolles Ausdruck zu verleihen. Als Gast im Ausland sollte man sich an ihnen allerdings lieber nicht versuchen, da sie aus dem Mund von Muttersprachlern besser klingen als aus dem Sprachführer abgelesen:

aaberdi (Algerisch) Aufschrei als Reaktion auf beängstigende Nachrichten

aawwaah (Dardja, Algerien) Ausruf des Zweifels oder Zögerns

aãx (Karuk, Nordamerika) »Igitt!«

aduh (Malaiisch) »Aua!« oder: »Toll!«

aduhai (Indonesisch) Ausruf der Bewunderung

alaih (Ulwa, Nicaragua) »Mensch!«, »Meine Güte!«, »Hilfe!«

alalau (Quechua, Peru) »Brrr!« (bei Kälte)

amit-amit (Indonesisch) »Verzeihung!«

ammazza (Italienisch) »Wahnsinn!«, »Super!«

asshe (Hausa, Nigeria) Ausruf der Verzweiflung als Reaktion auf schlechte Nachrichten

bambule (Italienisch) »Zum Wohl!« (beim Anzünden eines Joints)

cq (Albanisch) Ausruf milder Enttäuschung

naa (Japanisch) »Prima!«

nabocklisch (irisches Gälisch) »Misch dich nicht ein!«

oho (Hausa, Nigeria) »Das ist mir egal.«

oop (Altgriechisch) Kommando beim Rudern
sa (Afrikaans) »Fang ihn!«
savul (Türkisch) »Aus dem Weg!«
shahbash (Anglo-Indisch) »Gut gemacht!« (oder: »Gut geworfen!« – Ausruf der Anerkennung beim Kricket)
tao (Chinesisch) »So ist das Leben.«
taetae tiria (Maori, Cook-Inseln) »Wirf das weg, es ist schmutzig!«
uf (Dänisch) »Bäh!«, »Igitt!«
usch då (Schwedisch) »Du Arme/r!«
whoops! (Englisch) »Hoppla!«
y-eazziik (Dardja, Algerien) ausschließlich von Frauen verwendeter Ausdruck der Kritik am Handeln einer anderen Person
zut (Französisch) »Verdammt!«

Palaver

In anderen Sprachen werden die Feinheiten dessen, was wir schlicht und einfach »Unterhaltung« nennen, wesentlich genauer erfasst:

ho'oponopono (Hawaiisch) ein Problem lösen, indem man es ausdiskutiert
samir (Persisch) jemand, der nachts bei Mondschein Gespräche führt
begadang (Indonesisch) die ganze Nacht wach bleiben und reden
glossalgos (Altgriechisch) reden, bis die Zunge schmerzt

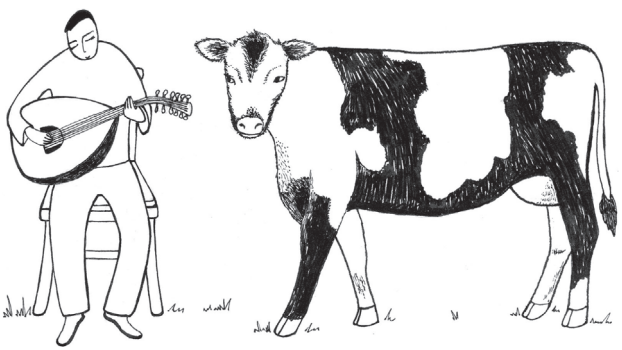
Kommunikationsschwierigkeiten

Egal, ob der Gesprächspartner unter **latah** (Indonesisch), der unkontrollierbaren Angewohnheit, peinliche Dinge zu sagen, oder unter **chenyin** (Chinesisch), zögern und vor sich hinmurmeln, leidet – Unterhaltungen laufen nicht immer so ab, wie man es gerne hätte:

catra patra (Türkisch) eine Sprache falsch und gebrochen sprechen

nyelonong (Indonesisch) eine Unterhaltung unterbrechen, ohne sich zu entschuldigen

akkisuitok (Inuktitut) nie antworten



dui niu tanqin (Chinesisch) jemanden beim Sprechen übergehen oder den falschen Hörerkreis ansprechen (wörtlich: »einer Kuh die Laute spielen«)

'a'ama (Hawaiisch) jemand, der schnell spricht, damit nur bestimmte Personen das Gesagte verstehen

dakat' (Russisch) unentwegt »ja« sagen

dialogue des sourds (Französisch) eine Unterhaltung, bei der keiner dem anderen zuhört (wörtlich: »Dialog der Gehörlosen«)

mokita (Kiriwina, Papua-Neuguinea) die Wahrheit, die allen bekannt ist, über die jedoch niemand spricht

Klatsch und Tratsch

Tratsch – vielleicht treffender definiert durch das maorische Wort **'o'onitua** von den Cook-Inseln, »über jemanden in dessen Abwesenheit schlecht reden« – ist ein ziemlich universaler Fluch, aber dennoch nicht immer ungerechtfertigt. Auf Rapa Nui (Osterinsel) bezeichnet **anga-anga** den womöglich unbegründeten Verdacht, dass über einen getratscht wird, und bedeutet gleichzeitig, dass dieser Verdacht von eigenen Schuldgefühlen herrührt. Eine sanftere Form von Tratsch beschreibt man auf Jamaika, wo das dialektale Wort **labrish** nicht nur Tratsch und Scherze bedeutet, sondern auch Lieder und nostalgische Schulerinnerungen.

Das Unschöne …

Geflucht und geschimpft wird weltweit, und dazu bedient man sich meist der regionalen Varianten einer kleinen Auswahl von Wörtern, die eine noch kleinere Auswahl von Tabus im Zusammenhang mit Gott, der Familie, Sex und den unangenehmeren Körperfunktionen bezeichnen. Gelegentlich besitzen scheinbar harmlose Wörter einen boshaften Unterton, wie zum Beispiel der chinesische Begriff **wang**

bah dahn, der wörtlich »Schildkrötenei« bedeutet, allerdings häufig als Schimpfwort für Politiker dient. Verunglimpfungen sind oft bemerkenswert erfinderisch:

zolst farliren aleh tseyner achitz eynm, un dos zol dir vey ton (Jiddisch) du sollst alle deine Zähne verlieren bis auf einen, und der soll dir wehtun.

asi te tragues un pavo y todas las plumas se conviertan en cuchillas de afeitar (Spanisch) mögen sich alle Federn deines Truthahns in Rasierklingen verwandeln

… das Unsagbare

Tabuwörter im Zusammenhang mit regionalen Gefahren oder Ängsten sind oft äußerst bizarr. Die Albaner zum Beispiel vermeiden um jeden Preis das Wort für »Wolf« und verwenden stattdessen **mbyllizogojen**, die Kurzform des Satzes: »Möge Gott seinen Mund schließen.« Eine andere albanische Kurzform ist das Wort für »Fee«, **shtozovalle**, was eigentlich bedeutet: »Möge Gott ihre Rundtänze vermehren.« Ähnliche Beispiele finden sich im Samischen in Nordskandinavien und im Chakassischen in Russland, wo das eigentliche Wort für Bär durch ein Wort ersetzt wird, das die Bedeutung »unser Herr« oder »guter Vater« hat. Aus ähnlichen Gründen werden Bären auf Russisch **medvedev**, »Honigesser«, genannt.

… und das Unbeschreibliche

Die Massai nehmen den Namen eines verstorbenen Kindes, einer verstorbenen Frau oder eines verstorbenen Kriegers nie wieder in den Mund. Handelt es sich bei dem Namen um ein Wort, das zum Alltagswortschatz gehört, wird es von den Hinterbliebenen ebenfalls vermieden. Die Sakalava auf Madagaskar verraten Fremden weder ihren eigenen Namen noch den Namen ihres Dorfes, um Missbrauch vorzubeugen. Auch die Toda in Südindien sprechen ihren eigenen Namen nur ungern aus und bitten eine andere Person, ihn zu nennen, wenn sie danach gefragt werden.

Schockierende Homophone

Angeblich haben die Franzosen das Wort **ordinateur** erfunden, um die ersten zwei Silben des Wortes »Computer« zu vermeiden (**con** ist ein Slang-Begriff für »Vagina« und **pute** ein umgangssprachliches Wort für »Hure«). Die Creek in Amerika umschreiben ihre indianischen Ausdrücke für die Erde (**fakki**) und für Fleisch (**apiswa**) wegen ihrer lautlichen Ähnlichkeit mit vulgären englischen Wörtern.
In Japan gelten die Zahlen vier (**shi**) und neun (**ku**) als Unglückszahlen, da sie klanglich mit den Wörtern für »Tod« und »Schmerzen« oder »Sorgen« übereinstimmen. Das hat zur Folge, dass es in manchen japanischen Krankenhäusern keine Zimmer mit den Nummern 4, 9, 14, 19 oder 42 gibt. 42 (**shi-ni**) heißt »sterben«, 420 (**shi-ni-rei**) bedeutet »toter Geist« und 24 (**ni-shi**) ist »der doppelte Tod«. Einige Kran-